

Zeitschrift: Informations-Blätter / Schweizerischer Verein für Täufergeschichte = Feuilles d'information / Société suisse pour l'histoire mennonite

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Täufergeschichte

Band: 11-12 (1988-1989)

Artikel: "Die Wahrheit wird euch freimachen" : Korreferat aus zwinglischer Sicht

Autor: Locher, Gottfried W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1056059>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GOTTFRIED W. LOCHER

«DIE WAHRHEIT WIRD EUCH FREIMACHEN»

KORREFERAT AUS ZWINGLISCHER SICHT *

I. VON DER AUFGABE DES KORREFERENTEN

Lassen Sie mich Dr. Heinold Fast unsere hohe Anerkennung für diesen eindrucksvollen Vortrag aussprechen. Mit seiner Dankbarkeit gegenüber dem täuferischen Erbe verbindet er das kritische Bemühen, hinter der Entwicklung, die zu der bitteren Trennung führte, deren geistliche Gründe zu erfassen, und zwar sowohl in der Sicht der Beteiligten des 16. Jahrhunderts als auch in der unsrigen heute. So lässt er uns am Leitfaden der Frage nach der freimachenden Wahrheit von innen her die Motive der ersten Täufer verspüren und erkennen und fördert zugleich das gegenwärtige Gespräch über die von ihnen aufgeworfenen Probleme.

Nun bittet mich die ehrenvolle Einladung zu Ihrer Gedenkkonferenz, «to respond from the standpoint of the Zwinglian perspective». Wahrhaftig eine schwierige Aufgabe. Sie erwarten hoffentlich nicht, dass ich jetzt die Ertränkungen in der Limmat, die Berner Täuferjagden, all die unbarmherzigen Verfolgungen durch evangelische Obrigkeit oder gar die Grausamkeiten der Inquisition in Schutz nehme. Gewiss ist zur Erklärung dafür, dass sich die spätmittelalterlichen Gemeinwesen in ihren obrigkeitlichen oder genossenschaftlichen Strukturen durch Ihre freien Bruderschaften tief bedroht fühlten und darauf so heftig reagierten, noch allerlei beizutragen. Aber Erklärungen sind keine Entschuldigungen; und dass man die Wahrheit und die Freiheit Christi nicht mit Töten, sondern mit Sterben bekennt, das konnte man auch im 16. Jahrhundert wissen. Ich vermag den Täufern nicht in allen Stücken recht zu geben; aber dies muss ein reformierter Theologe aussprechen: Euer Jubiläumstag ist unser Busstag.

Wir danken Dr. Fast dafür, dass er den Dissensus zwischen dem Reformator Zwingli und einer Reihe seiner ernstesten Mitkämpfer sowohl in den «non-theological factors»¹ wie in seinen biblischen Bezügen theologisch zu erfassen sucht. Ich möchte mich bemühen, ihn dabei zu

begleiten, indem ich das Gespräch über drei der von ihm zur Geltung gebrachten Hauptthemen aufnehme.

Es dient aber wohl der Klarheit, wenn wir zuvor einige fundamentale Linien unterstreichen, auf denen Zwingli und die Täufer sich gemeinsam bewegten. Es waren diese Gemeinsamkeiten, die in der Folge auf beiden Seiten die Enttäuschung so heftig machten. Ich meine, auf diesen Linien mit Herrn Fast übereinzustimmen, weshalb ich darauf verzichte, hier Belege beizubringen. Überhaupt werden wir aus Zeitgründen mit Zitaten sparsam umgehen. Ich zitiere fast nur aus Zwinglis drei wichtigsten Täuferschriften: ‹Von der Taufe› (Mai 1525), ‹Antwort an Balthasar Hubmaier› (November 1525) und ‹Elenchus› (Juli 1527)².

II. ÜBEREINSTIMMUNGEN

1. Die Täufer sind hervorgegangen aus einer von Zwinglis reformatorischer Predigt erweckten Bussbewegung; oder anders gesagt: aus einer aus Zwinglis reformatorischer Busspredigt inspirierten Erweckungsbewegung mit der ganzen persönlichen Intensität und Radikalität einer solchen³.

2. Wie beim frühen Zwingli wurde das Schriftprinzip bei ihnen als die Befreiung von allem Menschengebot erfahren, und nicht schematisch gesetzlich, sondern in pneumatischer Abstufung und Adaption angewandt; es gipfelte in den unbedingt gültigen Worten Jesu⁴.

3. Bereitschaft und Wille zur radikalen, gehorsamen Nachfolge führten sie in die Spannung zur sich ebenfalls religiös verstehenden, nur langsam evangelisch werdenden städtisch-genossenschaftlichen Bürgerschaft. So bildeten sie Bruderschaften in innerer Gemeinschaft mit dem Urchristentum⁵.

4. Dazu gehörte von Anfang an die Bereitschaft, im Konflikt mit den politischen Mächten das Leben hinzugeben; – ebenfalls ein Element der frühzwinglischen Predigt⁶.

5. Die sich spontan zusammenfindenden Bibel- und Gemeinschaftskreise haben gehofft, Zwingli zu gewinnen und sogar die Führung in Zürich zu übernehmen. Nach dem Scheitern dieses Versuches, das bei der Zweiten Disputation manifest wurde, verstanden sie sich als die nicht sündlose, aber doch wahre Gemeinde. Die Taufe als das Bekenntnis Erwachsener war nicht der Grund, aber nunmehr das Kennzeichen solcher Gemeindebildung⁷.

III. DISSENSUS

Auf diesem Hintergrund des Consensus versuchen wir den Dissensus an drei Themen zu begreifen, die um die Stichworte kreisen: ‹Christus›, ‹Gemeinde›, ‹Bund›.

1. ‹Christus›

1. In der Darstellung der frühen Täuferfrömmigkeit durch Dr. Fast, die ich hier als ausserordentlich erhellend empfunden habe, erscheint unser Herr in erster Linie als der Gekreuzigte, sein wahrer Nachfolger entscheidend als der, der ihm das Kreuz nachträgt und mit ihm ins Sterben geht. Die Lebensnähe dieser Religiosität, ihre Einheit mit der erfahrenen Wirklichkeit, erschüttert den Betrachter; die von Beginn an Unterdrückten und Verfolgten scharen sich um ihren Erstverfolgten, den nicht zu verlassen sie entschlossen sind. Ich meine zu begreifen, wie Fast dazu kommt, hier ‹Kreuz› und ‹Wahrheit› zu identifizieren: das Todesschicksal Jesu war und ist in diesem Sinne die Enthüllung des Da-seins; für Christus das Leben hinzugeben ist des Lebens grosse Möglichkeit, die ihm Sinn verleiht. Fast formuliert: «Das den Christen auf erlegte Kreuz war in den Augen der Täufer nicht nur notwendige Folge christlichen Bekennens, sondern auch selber Zeugnis für die Wahrheit»⁸, und erläutert persönlich: «das Kreuz ist primär Inhalt des christlichen Glaubens, nur deshalb auch Zeugnis für die Wahrheit [...]. Jesus musste das Kreuz tragen, [...] weil er damit für die Wahrheit Gottes ein Zeugnis abgelegt hat». «In Jesus Christus [ist] die Wahrheit des Kreuzes sichtbar geworden»⁹. Das heisst doch wohl: das von Christus getragene und ihm nachgetragene Kreuz ist die Offenbarung über Gott und uns. Nur die Wirklichkeit unseres Kreuztragens lässt die Wahrheit des Kreuzes Jesu aufleuchten.

2. Diese offenbarenden Funktion des Kreuzes erinnert an die zentrale Stellung, die das Kreuz Christi bei Zwingli einnimmt, – und hebt sich doch deutlich von ihr ab. Im ganzen Referat von Herrn Fast erscheint der *Glaube an das Kreuz*, d. h. an Christi Sühnetod nicht. Wohl betont auch Zwingli die Gestaltung unseres Lebens nach der ‹Form› und nach dem ‹Beispiel› Christi, aber Christi einzigartiges, für uns geleistetes Sterben unterscheidet Zwingli streng von allem, was wir zu tun oder zu leiden vermögen. Wie bei allen Reformatoren hängt am Christus pro me die ganze Erlösung und die Gewissheit des Glaubens; bei Zwingli noch stärker als bei den andern in Begriffe der Anselmschen Satisfak-

tionslehre gefasst¹⁰. Das Kreuz *Christi* ist die Einheit von Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, sein Kreuz der Rechtsgrund der Vergebung, sein Kreuz der Vollzug der Gnade und ihr einziges Pfand – ‹pignus gratiae› (Gnadenpfand) ist das Kreuz selbst, deshalb – im Unterschied zu Luther und zu Calvin – nicht das Sakrament¹¹. Gegen Hubmaier schreibt Zwingli – wir wählen absichtlich ein Zitat, in dem der Glaube an das Kreuz alternativ zum Glauben an das Taufskrament steht – : «Da ich also red: ‹der touf möge [kann] kein sünd abwäschen›, verstönn ich nüts anders denn das usserlich zeichen oder sacrament des toufs. Daß aber weder der touf noch kein usserlich ding mög reynigen, lert Paulus Hebr. 9 [Heb. 9,13–15] stark. Denn möchte [könnte] uns yeman reynigen weder Christus, so wäre doch Christus vergeben [umsonst] gestorben; dann man het's wol mit underhinduncken [untertauchen] ußgericht; hett nit crützigen dörffen [bedurft] Gal. 2. [Gal. 2,21].»¹²

3. Die Einsicht der Reformatoren in die Notwendigkeit der Stellvertretung Christi am Kreuz hing zusammen mit ihrer Einschätzung der Sündverfallenheit des Menschen. Nach Zwingli, der sich von Luthers Zwei-Reiche-Lehre klar distanziert¹³, ist es dieselbe Güte Gottes, die uns am Kreuz versöhnt und die in den Bereichen, da diese Versöhnung noch nicht hinreicht, das Gesetz und die Obrigkeit aufrichtet, damit der Mensch an seiner Sünde nicht zugrunde gehe, damit der Mensch den Menschen nicht zerstöre, damit die Humanität gewahrt werde¹⁴. Wie bei Augustin erfüllt die staatliche Ordnung, ihr selbst unbewusst, eine eschatologische Funktion; sie bewahrt die Menschheit auf die Erlösung durch Christus hin. Auf diese Weise hängt das von der «armseligen menschlichen Gerechtigkeit»¹⁵ geprägte gesellschaftliche Zusammenleben, indirekt, aber unlöslich mit dem Kreuz Christi zusammen. Zwingli empfand deshalb den Rückzug der Täufer als wahrer Christen von Verantwortung und Tätigkeit der Obrigkeit sowohl als eine Leugnung unserer Sündhaftigkeit als auch als Antastung des Kreuzes. Zur realen Veranschaulichung muss man sich dabei vergegenwärtigen, dass in einer eidgenössischen Stadt- oder Dorfgenossenschaft faktisch jeder gesunde Hausvater spätestens mit 30 Jahren in irgendwelche obrigkeitliche Funktionen berufen wurde. Sollten die Täufer überhand nehmen, so drohte der Zusammenbruch der zivilen Beziehungen bis ins Ökonomische und Familiäre hinein¹⁶. Zwinglis Appell an die christliche Liebesverantwortung war aus seiner Sicht durchaus am Platz. Fast hat uns erklärt, warum die Täufer diesen Appell aus ihrer Sicht nicht anerkennen konnten.

Damit stehen wir beim Gemeinde-Begriff.

2. Die Gemeinde

1. Sowohl Zwingli und seine Freunde wie die Täufer und ihre Anhänger erstrebten die Erneuerung der christlichen Gemeinde im Glauben und Leben des Einzelnen und in den Strukturen des Gemeinschaftslebens durch den Heiligen Geist. Beide unterschieden Inneres und Äußeres, für beide war das Äußere nicht gleichgültig. Beide setzten das Äußere in engere Beziehung zum Inneren als andere reformatorische Strömungen, z.B. das Luthertum. Soweit herrscht Einigkeit. Wir haben gehört, wie unser Referent darüber hinaus in einer scharfsinnigen Analyse Zwinglis «Spiritualismus» dafür verantwortlich macht, dass dieser zwecks Sicherung und Weiterführung des Reformationswerks mit den politischen Instanzen habe Kompromisse schliessen und die Leitung der Kirche weitgehend der Obrigkeit habe anvertrauen können. Dieses Verfahren bedeute, wie das Referat mit aller Klarheit ausspricht, eine Verkürzung der grundlegenden Glaubenslehre von der «Fleischwerdung des Wortes»; hier sei «bei der Praxis der Durchführung der Reformation» nicht damit ernst gemacht, dass nicht nur in Jesus, sondern auch in der im Wort bleibenden Jüngergemeinde das Wort Fleisch geworden ist, dass «der Logos mitten in dieser Welt durch die sichtbare Jüngerschaft fortwirkt»¹⁷.

Hierauf ist freilich «von Zwinglis Perspektive her» zweierlei zu entgegnen.

2. Einmal: zur *Inkarnation*. Jenes «das Wort ward Fleisch», die *assumptio carnis*, wie die klassische Dogmatik später erläuterte, ist jenes unbegreiflich wunderbare und rettende Geschehen, das den Namen Jesus Christus trägt, von dem wir aufgrund dieser göttlichen Offenbarungstat bekennen: *vere deus, vere homo* (wahrer Gott, wahrer Mensch). Die Kirche lebt von und aus diesem Geschehen. Sie lebt davon, dass der Menschgewordene kraft des Heiligen Geistes in ihr gegenwärtig ist, und heisst deshalb selbst *soma tou Christou*, «Leib Christi». Sie glaubt an ihn. Er ist das Heil, das sie auf vielerlei Weise bezeugt. Darum weiss sie: Er ist's nur Er! Sie ist nicht die Fortsetzung der Inkarnation: weder als Heilsinstitution, noch als Amtsträgerin, noch als bevollmächtigte Spenderin von Wort oder Sakrament und damit von Geist oder Glaube, noch, wie heute postuliert, durch soziale oder sozial-politische Praxis und durch Realisierung von Mitmenschlichkeit. Sie ist in all diesen Lebensformen immer nur die meist recht kleingläubige, meist mehr ungehorsame als gehorsame Jüngerschar. Müsste sie selbst

die Inkarnation verwirklichen oder darstellen, so blieben wir mitten in der Werkgerechtigkeit, ja der Verzweiflung stecken. Vom «Fortwirken des Logos» darf deshalb nur indirekt gesprochen werden. Die Inkarnation aber ist gerade der Inbegriff der einzigartigen, fundamental-unwiederholbaren Tat Gottes. Zwingli sah dieses göttliche ‹Einmal› geleugnet in der römischen Messe, weil sie das Kreuzopfer des Menschgewordenen wiederholen wolle, und auch in der Wiedertaufe erwachsener Täufer. Wir halten uns jetzt nicht dabei auf, dass die Täufer sich von diesem Vorwurf nicht getroffen fühlten, weil sie ja die Kindertaufe nicht als gültig anerkannten; es kommt uns hier auf den Kern von Zwinglis Argumentation an. «Der touff ist ein bedütnus [Gleichnis] des todes Christi [...]. Nun ist Christus nun einist [nur einmal] gestorben und mag [kann] nitt meer sterben. Wie nun die schwarlich wider got sündend, die Christum sich täglich ufopfren fürgeben, darumb, das er, einist [einmal] am crütz geopfret, in die ewigkeit wäret, aller welt sünden ze bezalen, also sünden ouch schwarlich die, so inn mit irem widertouffen widrumb tögend. Sy schmähend ouch sin urstende [Auferstehung]. Er ist nun einist uferstanden; also söllend ouch wir nun einist uss dem touff gezogen werden, und dannethin all unser leben lang nit me sünden, glich wie Christus nimmen stirbt. Das sol aber der gloub verhüten, und, wo im wiedergangen wirt, widrumb beßren.»¹⁸

3. Sodann: Zu Zwinglis *Pneumatologie*. Es ist richtig, dass Zwinglis Anthropologie platonisch-dualistische Züge aufweist. Doch dieselben besitzen ihr Gegengewicht in den Grundlinien seines reformatorischen Programms. Zwingli ist der Reformator des gesellschaftlichen Lebens der christlichen Gemeinde. Er sah die Gesellschaft versinken im religiösen und materiellen Materialismus¹⁹; Stichworte dazu: Sakralmaterialismus und Pensionenwirtschaft. Das Evangelium macht frei von der tödlichen Bindung ans Irdische und Materielle – es ist ‹geistlich›. In dieser Antithetik hat Zwinglis sog. Spiritualismus seinen Sitz im Leben. Geist heisst hier, wie bei Paulus: Neugestaltung, Gestaltung gerade der diesseitigen Beziehungen nach dem Willen Gottes. Die politischen Ordnungen gehören nach Zwingli zum Leben der Jünger Jesu. Sie sind für ihn die Existenzweise der christlichen Gemeinde in der sündigen Welt. Darum ist jene Gestaltung der irdischen Realitäten nach dem Geist, ihre Durchdringung mit dem Geist eine nie erfüllte Daueraufgabe der Christen²⁰. Darum auch fühlt Zwingli sich von den Täufern, die sich aus der politischen Verantwortung in ihre Gemeinden zurückziehen, im Stich gelassen. «Es beweist *kein* starkes Gemüt, wenn man von Stund an ohne

Rücksichtnahme auf die Schwachen vorprellt, sondern ein unduldsames, das auf die schwachen Schäflein nicht warten will, bis sie auch nachkommen. Hier rede ich wieder und wieder von den Gemeinden, denen das Gotteswort gepredigt wird, auch nur von den äusseren Dingen. Sonst ziemt es einem jeden Christen, nach dem inneren Menschen, sobald ihm Gott die Gnade gibt, Christus nachzufolgen.»²¹

3. Der Bund

Weil für reformiertes Empfinden der Bundesgedanke die Rechtfertigung des landeskirchlichen Systems abgibt, hat die Literatur Zwinglis und Calvins Argumentation zum Taufproblem mit ‹foedus› oder ‹testamentum›²² meist als unaufrichtig verurteilt. Sehr zu Unrecht. Denn erstens besitzt diese im Kolosserbrief (2,11–15) ihre solide biblische Grundlage²³. Zweitens bietet sie auf altchristlichen Linien für das überkommene Symbol in veränderter Erlebniswelt eine Interpretation, die grundlegende Glaubensaussagen einbezieht (*gratia praeveniens*; Treue Gottes). Drittens war die Wiederentdeckung der biblischen Bundesdimensionen eine der höchsten Leistungen der reformatorischen Theologie, deren Bedeutung freilich erst späteren Geschlechtern ganz aufging, als vom Bundesbegriff her das starre Schema der Praedestinationslehre aufgebrochen wurde. Er entwickelte sich – bis zur glänzenden Verwendung in Karl Barths Schöpfungskapiteln²⁴ und darüber hinaus – zu einem der Hauptleitgedanken der reformierten Theologie.

Gottlob Schrenk hat 1923 die Vermutung ausgesprochen, der ‹Bund› sei auch bei den Täufern ein lebendiges Motiv gewesen²⁵. Das würde Zwinglis Beweisführung besonders anschaulich machen. «Glauben, das ist wahr, kann niemand, bevor er zur Vernunft gekommen ist. Dennoch werden die Kinder der Gläubigen unter die Gläubigen gezählt von des Bundes oder der Verheissung wegen, den Gott mit den Gläubigen hat; denn ihre Kinder sind auch darin.»²⁶

Also: von seiner Gnadenlehre her kommt Zwingli zu dem für ihn zwingenden Schluss, dass der Bund die Taufe, nicht die Taufe den Bund begründet – womit wieder die Grundbezogenheit von Zwinglis Glauben auf Gottes Geist durchbricht: «Non enim alligavit deus electio-nem suam aut voluntatis suae libertatem ad ullum externum sive sig-num sive opus.» «Gott hat seine Erwählung oder die Freiheit seiner Willensentscheidung keineswegs an irgend ein äusseres Zeichen oder Werk gebunden.»²⁷

IV. KONKLUSIONEN

1. Wir haben an den besprochenen drei Themen zu zeigen versucht, dass Zwinglis Abweisung der Täuferforderungen nicht aus politischer Anpassung, nicht aus Leidensscheu, auch nicht aus spiritualistischer Verkürzung des Evangeliums erfolgte, sondern aus zentralen Wahrheiten der reformatorischen Botschaft und des reformatorischen Auftrags, wie er sie verstand. Es liegt eine tiefe Tragik darin, dass beide Teile einander infolge ihrer menschlichen und sachlichen Nähe nach ihren Massstäben als Abtrünnige ansahen. Damit haben wir Zwingli in seinem Urteil mit 1Jh. 2,19 «Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns»²⁸ nicht recht gegeben. Es stimmt nur für die Ebene der reformatorischen Programmatik: Will Gottes Wort die Kirche erneuern oder (auch) die Gesellschaft? Aber eigentlich, im Grunde, war man in Christus uneins – also gehörte man zusammen.

2. Seither haben die täuferischen und die reformierten Gemeinden, trotz fortgesetzter Polemik und – Gott sei's geklagt – Verfolgungen im 16. und 17. Jahrhundert, ihre geistliche Verwandtschaft nie vergessen. Noch im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts erfolgte die stürmische Ausbreitung der Reformation am Niederrhein und in den Niederlanden in Bewegungen, von denen bis heute niemand genau weiss, ob oder wieweit sie zwinglianisch oder täuferisch waren, bis dann die straffe calvinistische Gemeindeorganisation Ordnung schuf.

In wohl sämtlichen Erweckungsbewegungen in der Alten wie in der Neuen Welt ist das gemeinsame Erbe dann über die Grenzen zum Durchbruch gelangt und hat in gemeinsamer Evangelisation und Gemeinschaftspflege reale, geistlich bestimmte Gestalt angenommen. Das Zeitalter der Ökumene vollends zwingt uns, dem Gesetz der ökumenischen Dialektik entsprechend, angesichts des Übergewichts der episkopal, amtlich, sakramental-katholisch geprägten Kirchen, miteinander, unter Heranziehung unserer Laien, neu zu betonen, zu suchen und zu erfahren, was heute brüderlich gewachsene Gemeinden sind und wie die Wahrheit frei macht.

3. Längst hat sich herausgestellt, wie dem Freikirchentum geschichtlich die Zukunft gehörte. Ökumenisch gesehen sind unsere Landeskirchen im kleinen Europa ein unmodernes Phänomen in der Umgebung des weltanschaulichen Pluralismus. Andererseits hat Zwinglis Insistieren auf die gesellschaftlichen und politischen Implikationen und Konsequenzen des christlichen Glaubens heute wieder eine ungeahnte und unausweichliche Aktualität erlangt.

Es hat seinen guten Sinn, an Gedenkfeiern zu erkennen: Wir stehen wieder am Anfang, am Anfang der alten Probleme, des alten Auftrages, des alten Glaubens, der alten Verheissung: «Die Wahrheit wird euch frei machen.» Das wird unter anderem dadurch geschehen, dass wir sie gemeinsam suchen. Darf ich noch einmal Zwingli zitieren? Er sagt:

«Die Wahrheit hat ein fröhlich Angesicht»²⁹.

ANMERKUNGEN

* Korreferat zum Referat von Heinold Fast «Die Wahrheit wird euch freimachen – aus täuferischer Sicht» auf der ‹Täuferkonferenz 1525–1975› am 15. Juli 1975 im Baptist Theological Seminary in Rüschlikon bei Zürich.

¹ Unter den Reformatoren scheint mir der städtische Leutpriester Zwingli der zu sein, der für die bewussten und unbewussten ausserreligiösen Motive der Bewegung den schärfsten Blick hatte. Hinsichtlich der Täufer nennt er u.a. politische und psychologische Gegebenheiten, vgl. z.B. die Briefe an Michael Wüst in Oberglatt (10. April 1526), Z VIII 561 f.; Übersetzung von G.W.L. in GLOEDE Reformatorenbriefe 239 ff.; an Konrad Sam in Ulm (1. September 1527), Z IX 209 ff., Übersetzung ibid. 263 ff.; ferner Z IV 206; 213,3; 208,18; 277,21 f.; 287,11 ff. sowie Z VI/1 23 ff., 32.

² Z IV 188 ff.; 577 ff.; VI/1 1 ff.

³ BLANKE Brüder.

⁴ Z IV 283,1 ff.

⁵ MOELLER Reichsstadt, HAAS Weg.

⁶ LOCHER Christus, vgl. besonders LOCHER Zwingli in neuer Sicht 57 Anm. 7.

⁷ Z IV 207,6; 591,1 ff.; Z VI/1 32 ff., dazu der Kommentar von Fritz Blanke. Zur Bedeutung der «Wiederaufrichtung des Tisches Gottes» in diesem Prozess: WINDHORST Gedächtnis.

⁸ Siehe den Beitrag von H. FAST These 4 S. 31 i.d.Bd.

⁹ Vgl. ibid. (in der hier vorliegenden Überarbeitung) S. 36 f.

¹⁰ LOCHER Grundzüge 199 ff.

¹¹ Ibid. 250 ff.; 265 f.; 239 Anm. 270.

¹² Z IV 628,14 ff.

¹³ Unter anderem im Brief vom 4. Mai 1528 an Ambrosius Blarer in Konstanz Z IX 451 ff. Übersetzung im Auszug in KÖHLER Buch 158 ff.; desgleichen von G.W. L. bei GLOEDE Reformatorenbriefe 269 ff. Dort unter anderem «Christi regnum etiam esse externum», Z IX 454,13 ff.; 452,15 ff. – Vollständig in: LAVATER Regnum.

¹⁴ Z VI/1 131 ff.

¹⁵ Zwingli: Von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit Z II 458 ff. Ausgaben: VON MURALT/FARNER Gerechtigkeit, sowie H 7 31 ff. – Z II 483,28; 485,26 f. und öfters.

¹⁶ HAAS Volkskirche, HAAS Revolution.

¹⁷ Siehe den Beitrag von H. FAST These 3 S. 25 und deren Ausführung i.d.Bd.; speziell S. 25, 29.

¹⁸ Z IV 284, 19 ff. Ebenso VI/1 115,2f: «ut enim semel est mortuus et sepultus et a morte excitatus, ita semel tantum baptizari amat, qui Christum amat.»

¹⁹ LOCHER Botschaft.

²⁰ Z VI/1 34 ff.; 139 ff. «Neque dividitur regnum Christi, cum Christianus magistratum gerit, sed instauratur atque iungitur», 141,20f. – Also: nicht weil für Zwinglis Pneumatologie die äusserlichen Ordnungen der Kirche gleichgültig gewesen wären, sondern weil seine Pneumatologie gerade auf die Erneuerung der äusseren, auch der gesellschaftlichen Zustände zielte, befürwortete Zwingli die Verbindung der Kirche mit einem christlichen Magistrat.

²¹ Z IV 255,10 ff.

²² Z IV 293 ff.; 326 ff.; 629 ff.; Z VI/1 155 ff. Calvin Institutio IV, c. 16,3 ff., 10 ff. – Confessio Helvetica Posterior, Kap. XX. – Heidelberger Katechismus, Frage/Antwort 74.

²³ Z IV 628,21 ff.

²⁴ BARTH KD III/1 Paragraph 41. (Dort: «Die Schöpfung als äusserer Grund des Bundes – Der Bund als innerer Grund der Schöpfung»).

²⁵ SCHRENK Gottesreich 36.

²⁶ Z IV 636,29 ff.

²⁷ Z VI/1 160,5 f.

²⁸ Z IV 208,24 ff.; Z VI/1 47,8 f.

²⁹ «Laeta est veri facies», Z III 820,2 (H 10 136).